

Ausland abgeben. So wird z. B. das nöthige Panzermaterial für die Gotthardbefestigung von den Vitkovitzer Werken geliefert.

Um schließlich eine Vorstellung von der Großartigkeit des Betriebes zu geben, sei noch erwähnt, daß in den verschiedenen Anlagen über 8000 Arbeiter ihre Beschäftigung finden, über 200 Dampfkessel mit 15.000 Quadratmeter Heizfläche geheizt werden und 306 Dampfmaschinen mit fast 16.000 Pferdekraften die verschiedensten Arbeiten besorgen. 26 Kilometer normalspuriger Bahnen mit 8 Locomotiven und 235 Waggons und 21 Kilometer schmalspuriger Bahnen mit 17 Locomotiven und 260 Waggons stehen den Betrieben behufs Transportes der Materialien innerhalb des Werkes und zur Zu- und Abstreifung derselben von und zu den Eisenbahnstationen zur Verfügung. An Brennmaterialien werden endlich jährlich über fünf Millionen Metercentner Steinkohlen und über zwei Millionen Metercentner Coakes verbraucht. Welchen Einfluß diese Industrie auf die Entwicklung von Vitkovitz genommen hat, mag daraus ersehen werden, daß dieser Ort, der vor 60 Jahren kaum 200 Einwohner hatte, heute eine Einwohnerzahl von mehr als 12.000 Seelen aufzuweisen hat. Wer aber meinen sollte, die Industrie habe den Ort in ein Wirrwar von ruffigen Fabriksgebäuden verwandelt, wird sich beim Besuch desselben auf das angenehmste enttäuscht fühlen. Neu-Vitkovitz besteht vielmehr aus zahlreichen Villen, schmucken Arbeiterhäusern, hat gut gepflegte Straßen, hübsch gebaute Schulen, eine sehr schöne Kirche, ein Werkshôtel, wie es viele größere Städte nicht aufzuweisen haben, Waarenhallen, den Wilhelmspark und endlich ein aus einzelnen Pavillons bestehendes Krankenhaus, welches als mustergiltig in seiner Anlage bezeichnet werden muß.

Außer den Eisenhütten bestehen in Mähren keine Metallschmelzstätten mehr, wohl aber in Přívoz bei Mährisch-Osttau noch zwei Zinkwalzwerke, welche meist aus dem Auslande stammendes Rohzink zu Blechen verarbeiten.

Von den alten Alaunhütten endlich in Boskovitz, Černahora, Džbora, Zlitz u. s. w., welche Alaun, Glaubersalz und Bitriol erzeugten, ist heutzutage keine Spur mehr vorhanden.

Gewerbe, Industrie und Verkehr.

Mähren ist eine der fleißigsten und leistungsfähigsten Werkstätten des Reiches. Vor Allem sind es die Schätze des Bodens, welche der gewerblichen Entwicklung der Markgrafschaft Ziel und Richtung gaben. Starke Kohlen- und Eisenlager begünstigten die Entfaltung der Industrie im Sinne moderner Technik. Die Keramik findet vortrefflichen Thon, der Holzverarbeitende Betrieb ausgedehnte und gut gehaltene Forste. Flachsbau und Schafzucht ermöglichten seinerzeit, als das coloniale Spinnmaterial noch nicht den Hauptbedarf deckte, das rasche Aufblühen der Textilindustrie. Die rationelle Cultur der

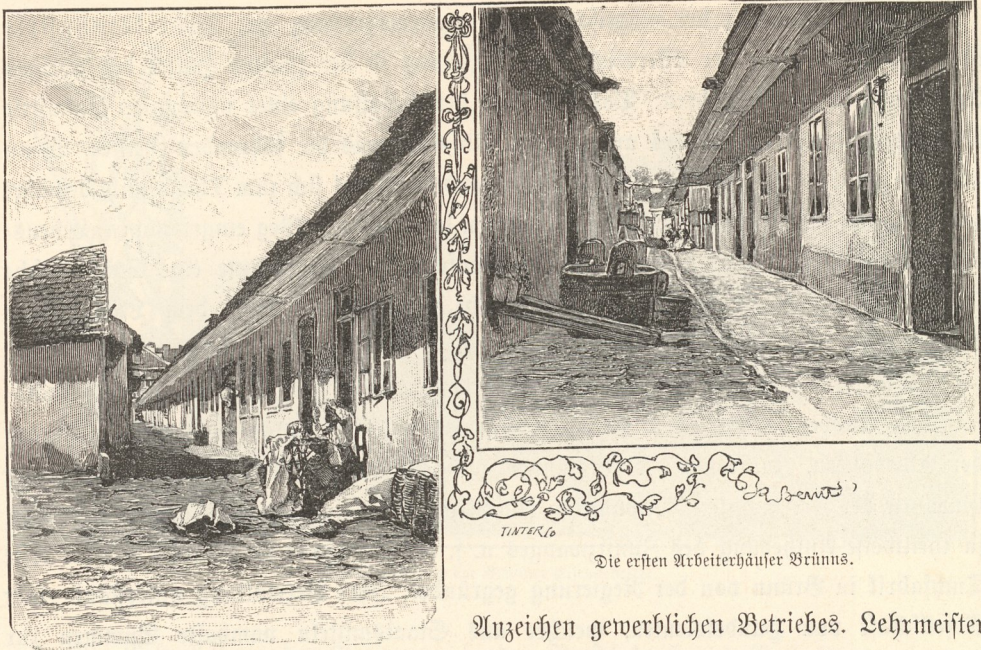
Zuckerrübe wird nicht allein durch die Beschaffenheit des Bodens, sondern auch durch die Eigenthumsverhältnisse des Grundbesitzes gefördert.

Diese letzteren spielen überhaupt in der Volkswirtschaft Mährens eine bedeutsame Rolle. Während einerseits der Großgrundbesitz für wichtige Zweige des modernen Agriculturbetriebes die Voraussetzung bildet, animirt anderseits eine schon in frühen Zeiten weitgehende Theilung von Grund und Boden die Landleute zu industrieller Nebenarbeit, welche ihrerseits wiederum der vorhandenen Tendenz kräftiger Volksvermehrung nur förderlich wird. Häufig ist der Industrie-Arbeiter zugleich kleiner Grundbesitzer, in gewissen Zeiten des Jahres auch Agrararbeiter.

Fernab vom Meere gelegen, ohne genügende Wasserstraßen, bietet Mähren seinem Handel nicht jene natürlichen Vortheile, welche dessen Entwicklung über den Rahmen des nationalen Bedarfes hinaus zum Welthandel bedingen würde. Seit altersher war es ein Durchzugsgebiet für den Verkehr von Süden nach dem Norden und Nordosten Europa's. Dies ist es geblieben. Drei große, radial von Wien ausgehende Eisenbahnen durchschneiden, ihren fernen Zielen mit thunlichster Raschheit zuwendend, das Land. Die Schienenverbindungen in westöstlicher Richtung sind nicht befriedigend und stammen zum Theile aus so junger Zeit, daß sie bisher keinen maßgebenden Einfluß auf das wirtschaftliche Leben zu nehmen vermochten. Hierin liegt die Erklärung dafür, daß die Markgrafschaft kein commercielles Centrum besitzt, daß die einzelnen Gegenden und Industrien nur in geringer Landsmannschaftlicher Fühlung miteinander stehen und daß seit dem definitiven Rückgange des Marktwesens auch von einem specifisch mährischen Großhandel kaum mehr die Rede sein kann.

Die eigentlich speculative Handelsthätigkeit ist heute nur schwach vertreten. Arbeitslust und Wagemuth des Mährers ziehen das Gebiet der Waarenerzeugung vor. Ein nüchterner Zug nach dem Erreichbaren und Praktischen beherrscht sein Thun und Lassen. Er ist unermüdllich in der Verwerthung technischer Fortschritte, nicht sehr fruchtbar in eigenen Erfindungen. Er ist der treueste Pfleger und Hüter des heimischen Marktes, doch kein allzu kühner Pfadfinder auf den Wegen des Exportes. Er stellt seine Phantasie gerne in den Dienst der Mode, nur selten in den Dienst der Kunst. Vorsichtig und pflichtbewußt in seiner Geldgebarung, ist er in den schweren Zeiten stockender Zahlungen ein gegen sich selbst strenger Schuldner, aber ein nachsichtiger Gläubiger.

Die mährische Industrie zeichnet sich durch außerordentliche Mannigfaltigkeit der Production aus. In erster Linie ist die Wollindustrie zu nennen. Sie ist durchaus modern und doch zugleich ehrwürdigen Alters. Mährens Schafwollspinnerei und Weberei waren ursprünglich Gegenstand der ländlichen Heimarbeit; der Bedarf der Familie wurde von den Hausgenossen erzeugt. Doch schon in frühen Zeiten finden sich



Die ersten Arbeiterhäuser Brinnis.

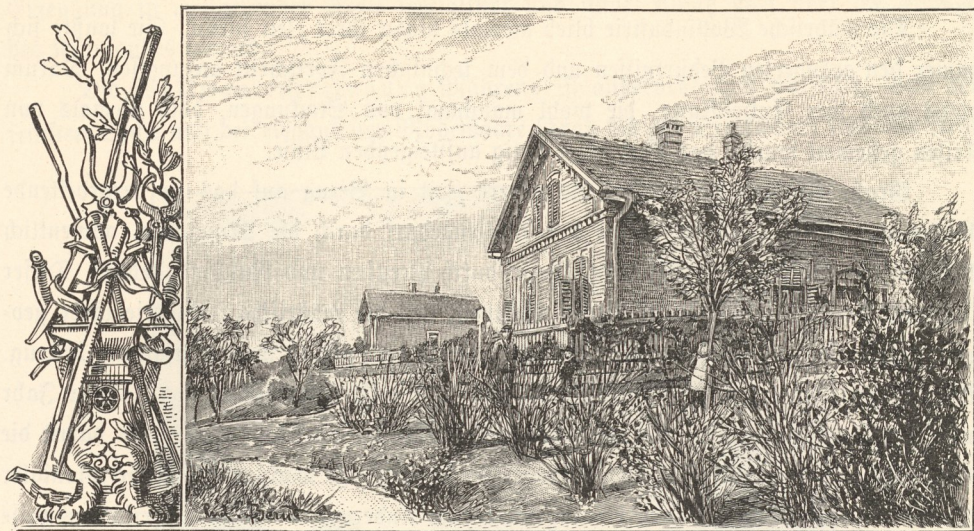
Anzeichen gewerblichen Betriebes. Lehrmeister waren die Flämänder, welche um das XIII. Jahrhundert, dem Auswanderungs- und Besiedlungszuge nach Osten folgend, bis in die Endetenländer vordrangen. Sie beherrschten mit ihrer Technik, ihren Innungs- und Städterechten den Anfang der handwerksmäßigen Periode. An den Einheimischen fanden sie gelehrige Schüler, die in den zahlreichen über das Land vertheilten Städten das zünftige Wollengewerbe zu hoher Blüte brachten. Hierbei ist insbesondere der gemeinsamen Anstalten, sei es zur Erleichterung der Production, als: Appreturen, Färbereien u. a., sei es behufs Sicherung preiswürdigen Absatzes zu gedenken. Kümmerliche Reste solcher Anlagen bestehen noch heute und reden, ebenso wie die Überbleibsel der Gesellenladen, von dem einstigen Vorhandensein einer in diesem Productionszweige nunmehr überlebten Wirthschaftsordnung.

In der Gegenwart bedient sich das mährische Wollengewerbe der beiden Betriebsformen der Fabriks- und der Hausindustrie. Freilich nicht der Hausindustrie in jenem patriarchalischen Sinne, wo das Bekleidungsbedürfniß der Familie durch die Winterarbeit der Hausgenossen gedeckt wird, sondern bereits in der Form des Verlagsystems, wo für Rechnung eines Unternehmers die Lohnarbeit, statt in dessen Werkstätte, in der Wohnung des Arbeiters unter Zuhilfenahme der Angehörigen des letzteren verrichtet wird. Selbst die handwerksmäßige Periode benützte zur Herstellung der Garne die Heimarbeit der Landbevölkerung, ebenso wie eine nichtzünftige, außerstädtische Wollenweberei ohne Zweifel neben dem ehrsamem Handwerk selbst in dessen Blütezeit bestanden hat.

Die Entwicklung der mährischen Wollwaarenerzeugung zur Fabriksindustrie ist auf die Initiative der österreichischen Regierung in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts zurückzuführen. Das Problem der Schaffung einer nationalen Industrie beschäftigte in der Epoche des aufgeklärten Absolutismus die führenden Geister. Wenn auch die zur Erreichung dieses Zweckes angewandten Mittel sich zum Theile nicht bewährt haben, so hat man doch im Großen und Ganzen den richtigen Weg eingeschlagen. Lebensvolle Keime wurden gelegt, aus denen im Laufe einiger Jahrzehnte eine österreichische Großindustrie sich entwickelt hat. Mit Recht bewahrt das Volk dem Leiter dieser Wirtschaftspolitik, Kaiser Josef II. und seinen Berathern ein dankbares Andenken.

Die Mittel, welche gebraucht wurden, bestanden in der Errichtung von Staatsfabriken, Subventionirung von Privatetablissemments, zollpolitischen Maßregeln, Toleranz der Katholiken, Zulassung der Ausländer zur selbständigen Gewerbe-Ausübung unter Garantie der Freizügigkeit, Gewährung von Recrutirungsfreiheit an Arbeiter, Lockerung, ja theilweise Aufhebung des Zunftzwanges u. s. w. So wurde im Jahre 1765 die erste Tuchfabrik in Brünn von der Regierung gegründet. Ihre Verwaltung unterstand einer Gesellschaft von Handelsleuten, welcher aus Staatsmitteln namhafte Summen zur Verfügung gestellt wurden. Im Jahre 1780 ging ihre Leitung an Johann Leopold von Köfller (geboren zu Brünn 1743) über, der eine stattliche Anzahl reichsdeutscher Arbeitskräfte nach Brünn zog, denen später noch andere folgten. Diese Männer sind als die eigentlichen Schöpfer der Brünnner Wollindustrie zu betrachten. Einige wurden im Laufe der Jahre Gründer selbständiger Unternehmungen, von denen einzelne noch heute floriren. Die ersten Einwanderer waren fast ausschließlich Protestanten. Sie stifteten die evangelische Kirchengemeinde in Brünn; ihr Pfarrer wurde „Pastor der Brünnner feinen Tuchfabrique“ genannt. Köfller erbaute seinen Gehilfen 44 Arbeiterhäuser nach dem Cottage-system. Sie bestehen noch heute, wenn auch ohne die Gärten und ihrem ursprünglichen Zweck entfremdet. Unsere Abbildung zeigt diese ersten Arbeiterhäuser Brünns, zu denen die Schimitzer Colonie „Friedrichsruhe“ der Invalidencassa der Brünnner Eisenarbeiter ein Gegenstück aus jüngster Zeit bildet.

Sowie in unseren Tagen Kaiser Franz Joseph I. durch wiederholte Besichtigung industrieller Etablissemments den mährischen Gewerbestand beglückt hat, so besuchte auch Josef II. die Fabrik Köfllers persönlich. Er zeichnete dadurch die Industrie in ähnlicher Weise aus, wie er den Ackerbau durch den Gang hinter dem Pfluge bei Slavikowitz geehrt hat. Noch heute zeugt eine Gedenktafel an dem Hause, welches einstens die erste Tuchfabrik Brünns beherbergte, von der Antheilnahme des edlen Kaisers an der wirthschaftlichen Entwicklung seiner Völker. Die Inschrift lautet: „Dem Kenner und Beförderer der Fabriken, Josef II., den 13. September 1781.“



Invalidenhäuser der Brünner Eisenarbeiter.

Die Bestrebungen der Regierung fanden Verständniß und Nachahmung in den Kreisen des mährischen Adels. Man verbesserte die Schafzucht, ja schritt selbst zur Gründung von Fabriken. Allen voran sind Leopold Graf Berchtold und Hugo Altgraf zu Salm-Reifferscheid, als unermüdliche Förderer des culturellen Lebens ihrer Heimat, auch auf diesem Gebiete mit Erfolg thätig gewesen. Salm war sich vollkommen darüber klar, daß die Schaffung einer mährischen Wollindustrie zunächst davon abhängt, jene technischen Fortschritte bei uns einzubürgern, deren sich England erfreute. Er bereiste dieses Land und brachte Modelle und Zeichnungen von verschiedenen Maschinen herüber, welche er sich mit großer Mühe und unter Bestehung mancher Abenteuer, selbst nicht ohne persönliche Gefahr, erworben hatte. Die von ihm (1796) begründete Wollen-Maschinen-spinnerei war die erste in Österreich. Sie hatte allerdings keinen langen Bestand, aber das Scheitern solcher erster Versuche bei Einbürgerung technischer Neuerungen schmälert nicht das Verdienst jener weitblickenden Männer, auf deren Erfahrungen und Fehlern der Erfolg der kommenden Generationen beruht.

In diesem Sinne sind die Bestrebungen jener Epoche zur Schaffung einer mährischen Wollindustrie zu würdigen; der unmittelbare materielle Gewinn war kein großer. Aber der Boden wurde geebnet für die Arbeit einer neuen Zeit. Zahlreiche Schranken des Verkehrs wurden niedergerissen; unternehmungslustige, tüchtige und fachkundige Männer aus dem Ausland angeworben, die Production des Rohstoffes auf eine hohe Stufe gebracht. Nichts war natürlicher, als daß mit der Einführung der Dampfkraft die Wollindustrie des Kronlandes einen raschen und sicheren Aufschwung nahm.

Die mährische Wollindustrie blieb niemals hinter ihrer Zeit zurück. Sie wußte sich immer den geänderten Bedürfnissen und dem technischen Fortschritt anzupassen. Darum bietet auch ihre Entwicklung, die wohl manchmal von Stockungen, doch niemals von Krisen gehemmt wurde, das Bild einer stetig aufsteigenden Linie.

Große Änderungen brachte die neuere Zeit in Bezug auf das zu verarbeitende Rohmaterial. Einstens wurde der Wollenbedarf durch die Monarchie, namentlich Mähren und Ungarn und nur zum Theile durch Preußen und Rußland gedeckt. Dieser Umstand bedeutete einen entschiedenen Vortheil, den die mährische Industrie ihrer geographischen Lage zu verdanken hatte und der gewiß auch mit zu ihrer Entfaltung beitrug. Bei zunehmender Cultur und Bevölkerung hat sich die Landwirthschaft von Jahr zu Jahr mehr der Schafzucht entfremdet, während der Verbrauch an Wollwaaren und damit die Nachfrage nach Wolle stieg. Diesem Mangel wurde durch die wachsende Einfuhr colonialer Wollen abgeholfen, deren Verarbeitung wiederum Änderungen in der Fabrikationsweise bedingte. Gegenwärtig ist die Vorherrschaft der überseeischen Spinnereistoffe unbestritten, was für Mähren von großer Tragweite ist. Es ist des Vortheils, welcher ihm zufolge seiner geographischen Lage früher bei Bezug des Rohstoffes zu Theil wurde, beraubt und gegenüber der ausländischen Spinnerei in Nachtheil gesetzt.

Neben Wolle werden für einzelne Artikel seit langer Zeit anderweitige Thierhaare und Seide verwendet. Die ausgedehnte Heranziehung von Spinnerei-Abfällen, Kunst- und Baumwolle fällt in die letzten zwei Decennien. Es ist dadurch möglich geworden, den Artikeln dieser Industrie und namentlich den sogenannten Modewaaren eine bislang ungeahnte Verbreitung bei den unteren Volksschichten zu verschaffen, die Preise der Waare außerordentlich zu verbilligen und die Production namhaft zu steigern.

Die Wollspinnerei producirt Streich- und Kammgarne. Die Lage der Streichgarnspinnerei war eine sehr wechselvolle. Rasch wurde seit Einführung der mechanischen Spinnmaschine die hausindustrielle Production auf diesem Gebiete unmöglich gemacht. Große Etablissements, die lediglich dem Zwecke der Lohnspinnerei dienten, florirten. Da wandte sich die Mode dem Kammgarn zu und gegen Ende der Achtziger-Jahre wurde die Lage der Streichgarnspinnerei eine immer bedrängtere. Wiewohl technisch außerordentlich leistungsfähig und die großen Schwierigkeiten bei Verarbeitung von Wollsurrogaten mit staunenswerther Geschicklichkeit überwindend, konnte sie sich doch nicht auf ihrer Höhe erhalten und mußte zu Betriebsreductionen schreiten.

Die Kammgarnspinnerei ist in der Markgrafschaft durch ein einziges, jedoch sehr bedeutendes Etablissement vertreten. Die Illustration zeigt das Innere eines Spinnsaales desselben. Dieser Industriezweig setzt eine hochentwickelte Weberei voraus, erfordert großes Capital und eine fehlerlose Technik. Vom Weltmarkt abhängig, hat er seine

Erzeugung in weitgehender Weise specialisirt und findet Absatz weit über die Grenzen des Kronlandes hinaus.

Die Wollwaarenherzeugung Mährens ist außerordentlich vielseitig. Von dem feinsten Tuche und der elegantesten Modewaare herab bis zur Druckwaare sind alle Arten



Ein Theil der Tuchfabrik Köfller in Brünn.

von Stoffen zur Männerbekleidung vertreten. An der Equipirung unserer Armee mit Tuch und Egalisirungsstoffen, und zwar sowohl der Mannschaft als des Offizierscorps nimmt die Markgrafschaft hervorragenden Antheil. Aber auch dem schönen Geschlecht dient die mährische Wollindustrie durch die Herstellung der Stoffe für Mäntel, hochfeiner sowie auch ganz billiger Damenkleiderstoffe, Shawls u. a. Die Filzfabrikation hat neuerdings einen namhaften Aufschwung genommen.

Die Wollindustrie ist in zahlreichen Orten Mährens, am stärksten aber in Brünn vertreten. Diese Stadt ist auch in commercieller Beziehung der maßgebende Platz Österreichs für Herrenmodewaare. Es kann jedoch nicht verhehlt werden, daß in den letzten Jahren sich die nordböhmische Concurrenz sehr fühlbar gemacht hat. Derselben stehen mit bedeutendem Capitalaufwand in großem Stile eingerichtete und betriebene Fabriken zu Gebote, während die Mehrzahl der mährischen Etablissements zu den mittelgroßen Fabriken gehört.

Der Export ist ein namhafter und ein weitverzweigter. Nach dem Orient bedient er sich der Vermittlung der außerordentlich wichtigen Confectionsindustrie, welche ihren Hauptsitz in Proßnitz hat. Brünner Modewaare, Tuch und Shawls gehen nach Italien, Frankreich, Deutschland, Rumänien, Serbien und dem Orient, Amerika u. a.

Die mährische Seidenindustrie ist ein expatriirtes Wiener Kind. An Bemühungen, die Seidencultur in unserem Kronlande einzuführen, hat es namentlich zur Zeit der Herrschaft der josefinischen Wirthschaftspolitik nicht gefehlt. Die mehrfach unternommenen Versuche waren in erster Linie auf die Einbürgerung der Seidenraupenzucht gerichtet. Nennenswerthen Erfolg hatten sie jedoch nicht. Wenn die Markgrafschaft heute eine auf der höchsten Stufe der Leistungsfähigkeit stehende Seidenindustrie besitzt, welche durch einen weitverzweigten Export ihre Concurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkte darthut, so ist dies zunächst auf die Wandlung in den wirthschaftlichen Verhältnissen Wiens, dem einstigen Hauptquartier der österreichischen Seidenindustrie, zurückzuführen. Die Entwicklung Wiens zur modernen Großstadt hatte die Bedingungen der gewerblichen Production daselbst außerordentlich verschoben. Wollte die vaterländische Seidenindustrie überhaupt den technischen Fortschritten der Neuzeit, zumal durch Einrichtung der mechanischen Weberei, Rechnung tragen, dann war sie, insbesondere im Hinblick auf die Lebensführung der Arbeiter, zur Auswanderung aus der Reichshauptstadt genöthigt. Begreiflicherweise suchte man jene Gegenden auf, wo eine seit altersher mit der Webekunst vertraute Bevölkerung einen Überfluß an geschickten Händen darbot. So ist das einst specifisch wienerische Gewerbe des Brillantengrundes in Mähren, vorzüglich in dessen nördlichem Theile, neu gekräftigt wieder aufgestanden.

Die Leinenwaarenherzeugung der Markgrafschaft ist uralten Datums. Ursprünglich hausindustriell und handwerksmäßig betrieben, hat sich dieser Erwerbszweig im Norden des Landes bereits in früheren Zeiten zu ansehnlicher Bedeutung, auch für den auswärtigen Handel entwickelt. Ganz analog liegen die Verhältnisse bei der viel jüngeren Baumwollwaarenherzeugung, welche der Leinenindustrie manches Gebiet erfolgreich bestritt, heute aber mit der älteren Schwester in vielfacher Beziehung, namentlich insoweit beide auf Heimarbeit beruhen, enge verbunden ist. Das Verlagsystem gelangte zu großer Blüte und ist in der Weberei noch heute vorherrschend. Nichtsdestoweniger vollzieht sich

auch in dieser Abtheilung der Übergang zu der wirtschaftlich und social höher stehenden maschinellen Betriebsform unaufhaltsam. Es ist ein großes Verdienst der führenden Unternehmer Nordmährens, daß sie den richtigen Moment zu erfassen wußten, in welchem Opfermuth und Energie die Entwicklung der Haus- zur Großindustrie sieghaft vollendeten. Voran ging die Garnerzeugung. Die großen Verleger fühlten gegen die Mitte dieses Jahrhunderts die Abhängigkeit von der ausländischen Maschinenspinnerei und suchten



Hugo Altgraf zu Salm-Reifferscheid.

diese durch Errichtung mechanischer Flachsspinnereien zu brechen. Die neuen Etablissements wurden anfänglich nur mit Wasserkraft betrieben und waren gleich von Haus aus in großem Stile eingerichtet. Der Erfolg war ein guter, welcher sich noch steigerte, als durch den nordamerikanischen Krieg die europäische Baumwolleneinfuhr beträchtlich reducirt wurde. Heute gehört die Flachsspinnerei zu den Exportindustrien des Landes und erfreut sich ebenso wie die mechanische Baumwollspinnerei der höchsten Stufe technischer Vervollkommnung. Die Errichtung fabrikmäßiger Färbereien, Druckereien, Bleichen und

Appreturen hatte den besten Einfluß auf die Leistungsfähigkeit der mährischen Leinen- und Baumwollwaarenherzeugung, welche durch steten Fortschritt ihren bewährten Ruf auch im fernen Ausland zu erhalten weiß.

Den Umfang unserer Textilindustrie ergänzt die Strickerei und Wirkerei, welche zum Theile der Hausindustrie angehören, die Tricotfabrication, die sich gleichfalls der Heimarbeit bedienende Confection, die Fezindustrie und die durch ein einziges, aber vortrefflich eingerichtetes Etablissement repräsentirte Bobbinet-Spizenerzeugung.

Die Huterzeugung, welche bis um das Jahr 1865 nicht nur in Mähren, sondern in ganz Österreich ausschließlich mittelst Handarbeit betrieben wurde, konnte in Folge dieses Umstandes weder im Inlande recht zur Geltung gelangen, noch mit der im Auslande bereits maschinell eingerichteten Concurrenz gleichen Schritt halten. Erst als im Jahre 1865 die Firma J. Hückel's Söhne, deren Gründer Johann Hückel sen. das Hutmachergewerbe seit dem Jahre 1837 ebenfalls mittelst Handbetrieb ausgeübt hatte, daran ging, in Neutitschein eine Haarhutfabrik mit Dampfbetrieb zu bauen und mit den neuesten englischen und amerikanischen Maschinen einzurichten, nahm die Hutfabrikation Mährens einen ungeahnten Aufschwung. Die genannte Firma mußte nun von Jahr zu Jahr, um den von allen Seiten an sie gestellten Anforderungen entsprechen zu können, ihr Etablissement vergrößern. Das Absatzgebiet für Haarhüte erstreckt sich nahezu auf alle civilisirten Länder der Erde. Die mährische Fabrik ist in ihrer Art die größte des europäischen Continentes und beschäftigt heute circa 1200 Arbeiter.

Die Lederindustrie hat in den letzten Decennien seit dem Übergang von der handwerks- zur fabrikmäßigen Gerberei außerordentlich an technischer Vervollendung und Kraft gewonnen. Ihre Hauptsitze sind Brünn und Trebitsch, in welchen Orten auch die Erzeugung von Lederconfectionsartikeln, namentlich Schuhen, fabrikmäßig und durch Heimarbeit stattfindet. Ferner sind Proßnitz und Walachisch-Klobouk für die Hausindustrie in Schuhwaaren von Bedeutung. Aber auch die Weißgerberei und Handschuhfabrikation nimmt einen erfreulichen Aufschwung.

Die mährische Glasindustrie ist durch einige Hohl- und Tafelglasfabriken erster österreichischer Firmen rühmlichst vertreten.

Die Erzeugung gebogener Holzmöbel, seit der Mitte dieses Jahrhunderts in der Markgrafschaft eingeführt, hat sich zu einer schwunghaften Industrie entwickelt und beschäftigt eine große Anzahl von Händen in sonst erwerbsarmen Gegenden, deren Holzreichtum hierdurch eine sehr geschätzte Verwendung findet. Dieser vorwiegend mährische Fabrikationszweig hat nicht allein den Comfort unseres bürgerlichen Lebens durch Schaffung dauerhafter und billiger Geräthe bereichert, sondern auch einen Welteportsartikel ersten Ranges creirt.

Wenngleich nicht verkannt werden darf, daß ein großer Theil des Bedarfes Mährens an Chemikalien noch aus dem Auslande bezogen wird, so verzeichnen wir doch schon zahlreiche Unternehmungen der chemischen Industrie. Die Beleuchtungsgewerbe stellen ein stattliches Contingent, welches von der Gaserzeugung, Kerzenfabrikation, Mineralölraffinerie und Zündwaarenindustrie gebildet wird. Hieran reiht sich die Fabrikation von Blutlaugensalz, Leim, Stärke, Pottasche, Spodium, Kunstdünger, pharmaceutischen und anderen chemischen Präparaten. Die in neuerer Zeit gegründeten Anstalten für Fettextraction bedeuten einen wesentlichen Fortschritt auf dem so wichtigen Gebiete der Verwerthung von Abfallproducten.

Den vornehmsten Rang in der chemischen Industrie der Markgrafschaft nimmt die Zuckersfabrikation ein. Die Entdeckung des Apothekers Marggraf in Berlin, daß die Runkelrübe Zucker enthalte, erfuhr in Mähren vor ungefähr 60 Jahren ihre erste praktische Verwerthung, nachdem die Zuckererzeugung schon zu Beginn unseres Jahrhunderts in Deutschland und Frankreich Eingang gefunden hatte. In letzterem Lande bewirkte die



Leopold Graf Berchtold.

Continental Sperre einen für die damaligen Verhältnisse außerordentlich großen Aufschwung dieser Industrie, und wenn sie auch bald darauf schwere Zeiten, hervorgerufen durch die dem Rohrzucker in den Colonien gewährten Ausfuhrprämien, durchzumachen hatte, so war doch während der ersten Zeit der Begünstigung durch die französische Regierung der Grundstein für ihre weitere gesunde Entwicklung gelegt worden.

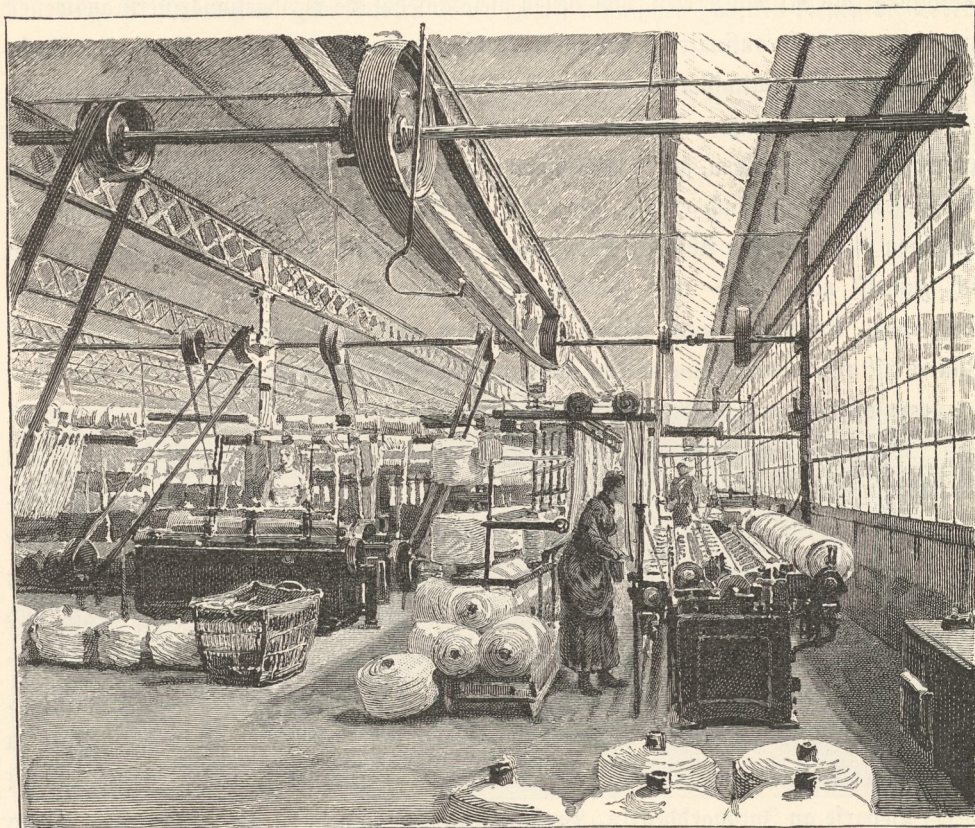
Die ersten österreichischen Fabriken entstanden in Böhmen, in hohem Maße gefördert durch die Allerhöchste Entschliessung Kaiser Franz I. vom 14. Januar 1831, durch welche

die Zuckererzeugung aus inländischen Urproducten durch zehn Jahre von der Entrichtung der Erwerbssteuer befreit wurde. Die eigentliche dauernde Einführung der Rübenzuckerfabrikation in Mähren fällt, wenn man von früheren kleineren Gründungen, welche keine Lebensfähigkeit hatten, absieht, in die Jahre 1836 bis 1837. Damals wurden die noch heute bestehenden Etablissements zu Raib, Tisnovitz, Seelovitz, Austerlitz und Napagedl errichtet. Die größte Bedeutung unter diesen Unternehmungen, eine Bedeutung, welche weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinausreichte, erlangte die durch den genialen Franzosen Florent Robert auf dem Erzherzoglich Albrecht'schen Gute zu Seelovitz erbaute Zuckerfabrik, welche durch lange Zeit die hervorragendste Lehrschule für die Rübenzuckererzeugung bildete und aus welcher die wichtigsten technischen Erfindungen hervorgegangen sind. Unter diese ist namentlich der Verdampf-Apparat, welcher heute noch den Namen Robert führt und durch welchen erst das Kochen der Zuckersäfte in geschlossenem, luftverdünntem Raume allgemeine Einführung fand, sowie das von Julius Robert, dem Sohne Florents, erfundene Diffusions-Verfahren, welches, an Stelle der alten Saftgewinnung durch Auspressen der Rüben, heute allgemein angewendet wird und eine viel bessere Zuckerausbeute gewährt, zu zählen. Der technischen Entwicklung der mährischen Zuckererzeugung kam es außerordentlich zu Statten, daß sie in der Brünnener Maschinenfabrication verständnißvolle Unterstützung fand, welche das geniale Experiment in die Alltäglichkeit der industriellen Production umzusetzen wußte.

Dank diesem Umstande und Dank den großen Vortheilen, welche der Landwirthschaft durch den Rübenbau entstanden, hat sich die Zuckerfabrication in Mähren erfreulich entwickelt und ist gegenwärtig zu einem der wichtigsten wirthschaftlichen Factoren des Landes geworden. Bis zum Jahre 1850 wurde nur Rübe verarbeitet, welche von den Fabriken und herrschaftlichen Ökonomien selbst gebaut worden war; dann wurde aber auch daran gegangen, den Rübenbau bei den kleineren Grundbesitzern einzuführen. So schwer dies auch anfänglich erschien, führten doch Belehrung der Bauern, unentgeltliche Betheilung mit den besten Samenforten, leihweise Überlassung von modernen Culturgeräthen und Maschinen u. s. w. nach und nach zum Ziele. Heute erstreckt sich der Zuckerrübenbau in Mähren, mit Ausnahme des nordwestlichsten Theiles, nahezu über das ganze Land. Er lieferte nach den Erhebungen des k. k. Ackerbau-Ministeriums im Jahre 1892 in den verschiedenen Theilen der Markgrafschaft die nachstehenden Erträge:

	Fläche	Ertrag	im Ganzen
Endeten-Ausläufer	Hektar 7.435	per Hektar 206	Metercentner 1,531.350
Böhm. mähr. Grenzgebirge	" 73	" " 174	" 12 680
Ausläufer des böhm. mähr. Grenzgebirges	" 10.220	" " 211	" 2,155.400
Karpathen-Hochland	" 100	" " 166	" 16.600

		Fläche	Ertrag		im Ganzen	
Karpathen-	nördlicher Theil	Hektar 360	per Hektar 185	Metercentner	66.000	
Ausläufer	südlicher "	" 11.200	" "	"	2,358 000	
Maršgebirge	" 9.510	" "	218	"	2,076.200	
Hügelland	nördlicher Theil	" 14.519	" "	231	"	3,356.640
und Ebene	südlicher "	" 13.990	" "	199	"	2,787.900
Summe . Hektar 67.407		per Hektar 213	Metercentner	14,360.770		



Spinnſaal der Brünnner Kammgarn-Spinnerei.

Im Jahre 1893 iſt die geſamnte mit Zuckerrübe bebaute Fläche auf 73.501 Hektar geſtiegen, welche bei einem Hektar-Ertrag von 189 Metercentner im Ganzen einen Ertrag von 14 Millionen Metercentner Rübe ergeben hat.

In der Betriebsperiode 1893 biſ 1894 ſtanden in Mähren 54 Rübenzuckerfabriken im Betriebe, von welchen 12 Conſumzucker (Raffinaden) und 39 Rohzucker erzeugten; außerdem waren noch 3 Raffinerien im Betriebe, welche gekauften Rohzucker zu Raffinaden verarbeiteten. Die mähriſchen Zuckerfabriken erzeugen jährlich durchſchnittlich

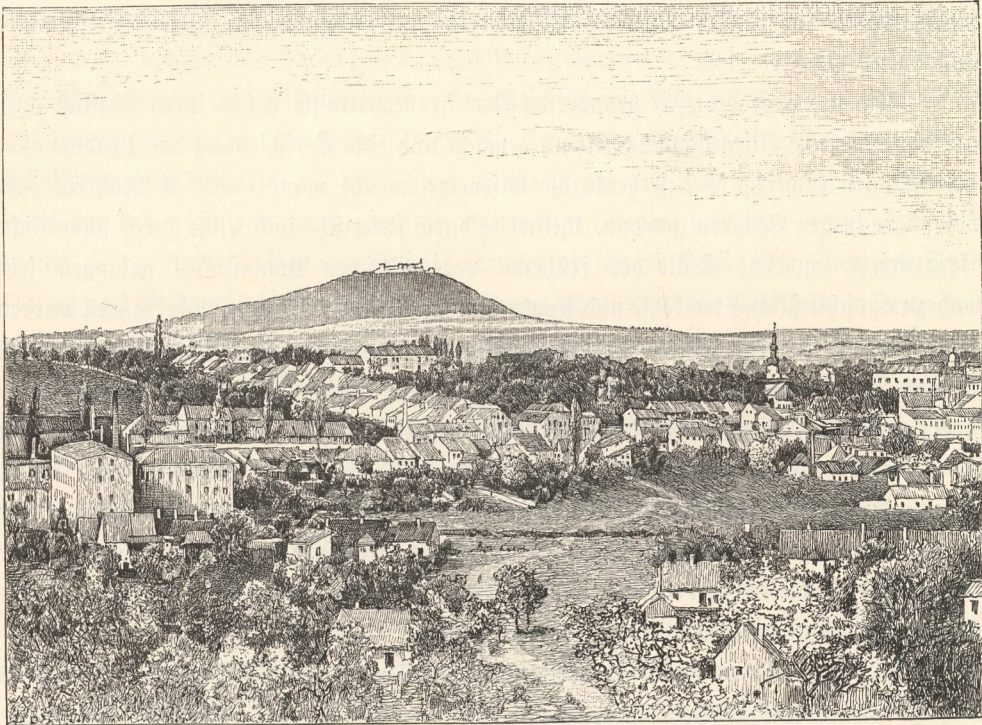
2 bis 2·2 Millionen Metercentner Zucker, von welchen 1·5 Millionen Metercentner im Zollgebiete der Monarchie abgesetzt werden; der Rest wird exportirt.

Die österreichische Malzfabrication hat ihren Hauptsitz in Mähren. Diese Industrie ist hier zu Anfang der Sechziger-Jahre aus kleinen Anfängen entstanden. Der fruchtbare Boden zeitigt namentlich in den Niederungen der Hanna eine sich durch ihre Milde, Vollkörnigkeit und Dünnhülfigkeit für die Vermälzung besonders eignende Gerste. Das Land zählt mehr als 80 Mälzereien, von denen viele ansehnliche Productionsziffern ausweisen und ihren Betrieb continuirlich erweitern. Infolge dessen halten sich die Preise der Gerste stets auf einem verhältnißmäßig hohen Stande und übersteigen zeitweilig sogar diejenigen des Weizens. Der Nutzen, der hieraus für die mährische Landwirthschaft erwächst, welche solcherart einen ständigen, guten Abnehmer für eines ihrer Haupterzeugnisse besitzt, ist in die Augen springend und erhöht sich durch die Überlassung der für die Landwirthschaft wichtigen und nützlichen Abfälle (Auspußgerste, Malzkeime). Der namhafte Export bewegt sich zumeist nach Nord- und Süddeutschland, der Schweiz, nach Holland, Belgien, Schweden, Norwegen, zum kleinen Theil auch nach Südamerika. Die herrschenden Zollverhältnisse hemmen eine weitere, sonst wohl leicht mögliche Ausdehnung des Exportes, der gegenwärtig nur durch die allmälige Steigerung des Bierconsumes an Umfang gewinnt.

Die Papierindustrie nimmt heute eine allseits geachtete Stellung ein; vor kaum 50 Jahren auf wenige Bütten zur Herstellung von geschöpftem Handpapiere beschränkt, weist sie nunmehr an zwanzig große im ununterbrochenen Betriebe stehende Papiermaschinen auf. Kaum ein Land der Monarchie übertrifft Mähren in der Mannigfaltigkeit seiner Papier- und verwandten Fabrikate. In circa zehn großen Etablissements und zahlreichen kleineren Werken wird vom Handpapiere bis zum dünnsten Cigarettenpapiere, vom billigen Holzdeckel bis zum feinsten appretirten Glanz- und Preßspan jede Art Papier und Deckel erzeugt. Die ausgedehnten Textil-Industrien Mährens liefern in ihren Faser-Abfällen einen Theil des erforderlichen Rohmaterials, wie sie anderseits mit ihrem Bedarfe an Jacquarddeckeln, Preßspänen, Emballagen u. d. den erwünschten Absatz erleichtern. Seit Einführung der Holzfaser als Schliff und Cellulose, fördert der Holzreichtum des Landes in Verbindung mit den bedeutenden Wasserkraften und der relativ billigen Kohle den Aufschwung dieses Gewerbszweiges, so zwar, daß heute sehr erhebliche Mengen fertiger Producte dem Exporte zugeführt und in den fernsten Ländern abgesetzt werden.

Als Hauptstätten der Papierfabrication sind die Thäler der oberen March und diejenigen ihrer Zuflüsse anzusehen, wo sich auch die älteste Papiermühle Mährens, in Groß-Allersdorf an der Teß, noch in Betrieb befindet. Die Arbeiterschaft ist fast ausschließlich aus der nächst ansässigen Bevölkerung gebildet, die sich allmälige eine solche

Geschicklichkeit aneignete, daß die schwierigste Fabrication, die des Seiden- und Cigarretten-Papiers in zwei Etablissements (Olleschau und Langendorf) den höchsten Grad der Vollendung erreicht hat. Den strengen Anforderungen eines ständigen und umfangreichen Exportes nach Indien, Japan und Australien, wo es gilt, der Concurrenz aller Länder zu begegnen, ist die Papier- und Cellulosefabrik in Heinrichsthal mit ihren mannigfachen Fabricaten gewachsen, während der inländische Bedarf durch die Werke in Mloisthal, Tišnovitz, Přibislavitz zc. gedeckt wird. Besonderen technischen Zwecken dienen die Werke



Die Industriestadt Heutisheim.

von Rožnau und Heinrichsthal und zwar durch ihre Preßspäne für Tuchappretur und Weberkarten für Jacquard-Webmaschinen, während die geschöpften und luftgetrockneten Filtrirpapiere von Groß-Allersdorf, Hinterwasser, Bermisdorf zc. vornehmlich in der chemischen Industrie Verwendung finden.

Der Bestand der mährischen Eisenwerke kann mehrere hundert Jahre zurückgeführt werden, denn schon im Jahre 1496 wird das zu jener Zeit bestandene selbstständige Gut Zöptau mit den Orten Rudelsdorf, Bermisdorf und einem Eisenhammer aus Anlaß einer Schenkung König Wladislaw's erwähnt. Die Entwicklung der Eisenwerke wurde

durch den dreißigjährigen Krieg verzögert, welcher den nahezu gänzlichen Verfall des Bergbaues und Hüttenbetriebes im mährisch-schlesischen Sudetengebirge zur Folge hatte. Erst gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts wurden neuerliche Versuche zur Hebung der Eisengewinnung gemacht.

Die Grundlage der Eisenindustrie bildeten außer den ergiebigen Erzlagerstätten die vorhandenen Wasserkräfte und der große Reichthum der Sudeten an Brennmaterial. Bei der stetig steigenden Verwendung des Holzes für andere industrielle Zwecke und der dadurch bedingten Verminderung billigen Brennstoffes für die Eisenerzeugung mußten jedoch die einstens in der Nähe des Altvatergebirges gelegenen Holzkohlenöfen allmählig aufgelassen werden.

Die im Laufe der Zeit geänderten Verkehrsverhältnisse haben ihren Einfluß auch auf die mährische Eisenindustrie geltend gemacht und eine Verschiebung der Produktionsbedingungen bewirkt, so daß heute die Eisenerze, welche man früher in Mähren, insbesondere in den Sudeten gewann, theilweise durch steirische und selbst durch schwedische Erze ersetzt wurden. Statt des früheren vegetabilischen Brennstoffes gelangen jetzt nahezu ausschließlich Steinkohle und Roaks zur Verwendung. In den letzten Jahren wurden auch in den Eisenwerken zeitgemäße Umgestaltungen und Neuerungen vorgenommen. Erzeugt werden Puddlings- und Gießerei-Roheisen, Commerz-, Bau- und Maschinenguß, Stab- und Jagoneisen, Eisenbahn-Oberbaumaterialien, Schmiedeeisen und Zeugwaren, Schrauben und Nägel, Draht und Drahtstiften, Bleche, Blechwaaren, Emailgeschirre, ferner Eisenbahn- und Straßenbrücken, Dampfmaschinen, Kessel und Special-Einrichtungen für Zuckerfabriken, Malzfabriken, Fabriken der Textil-Industrie u. s. w. Die mährische Maschinenfabrication ist heute eine vornehme Qualitätsindustrie, welche weder in-, noch ausländischen Wettbewerb zu scheuen hat.

Es darf nicht verkannt werden, daß das Communicationswesen Mährens nicht gleichen Schritt mit der industriellen Entwicklung gehalten hat. Zwar sind die Hauptlinien des nördlichen Eisenbahnnetzes der Monarchie ausgebaut, wodurch die Verbindung der Markgrafschaft mit dem internationalen Schienenstrange eben so, wie mit dem Centrum des Reiches gesichert ist. Aber noch fehlen ausreichende Localbahnen, welche wie Saugarme tief in das Land eingreifen, die Industrie befruchten und den Verkehr mit den Hauptarmen vermitteln. Noch fehlen gänzlich die künstlichen Wasserstraßen, welche den Transport von Massengütern besorgen und durch die Billigkeit ihrer Frachtrate erst den vollständigen Fruchtgenuß der Bodenreichtümer Mährens erschließen würden.

In letzterer Hinsicht ist es vorzüglich der Donau-Oder-Canal, der berufen wäre, der Verkehrspolitik der Markgrafschaft neue und verheißungsvolle Perspektiven zu eröffnen.

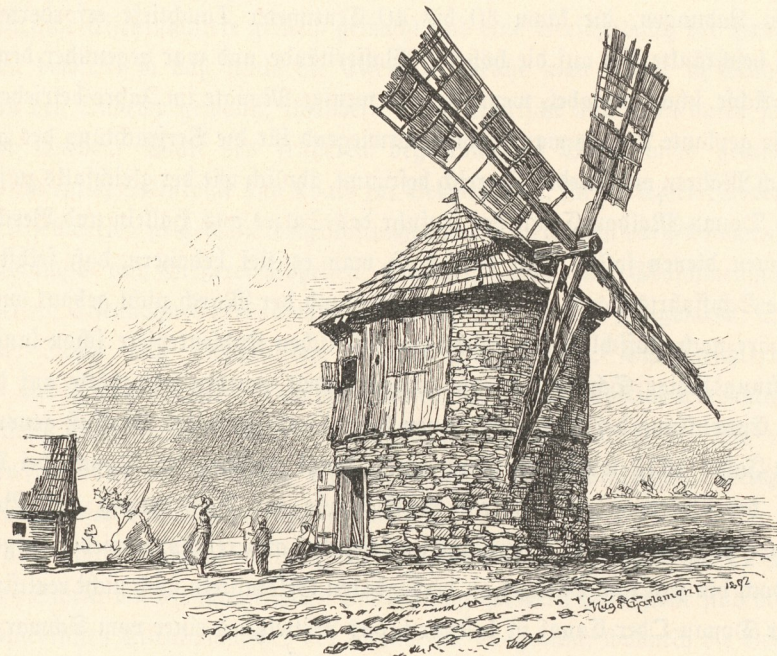
Das Project der Herstellung einer schiffbaren Verbindung zwischen March und Oder datirt noch aus der Regierungszeit Kaiser Carl VI. und jener der Kaiserin Maria Theresia, also aus einer Periode, in der auch in Frankreich, England und Deutschland dem Baue von Kanälen die größte Aufmerksamkeit zugewendet wurde und die meisten Wasserstraßen, allerdings in wesentlich kleineren Dimensionen, als es die heutige moderne Schifffahrt in Concurrenz mit den Eisenbahnen erfordert, gebaut wurden. Damals lag nur die Absicht vor, die Oder durch einen von Kunewald über Barnsdorf, Rogendorf nach Mähriſch-Weißkirchen geleiteten Scheitelcanal mit der Bečva und durch diese mit der March zu verbinden, die genannten Flüsse jedoch durch Regulirung thunlichst schiffbar zu machen. Die Ansprüche der Schifffahrt waren aber zu jener Zeit, wo es noch keine Bahnen gab, sehr bescheidene; man begnügte sich mit kleinen Fahrzeugen von 10 bis 15 Tonnen Ladungen, die kaum 30 bis 40 Centimeter Tauchtiefe erforderten. Diese Schifffahrt beschränkte sich auf die höheren Wasserstände und war gegenüber dem Transporte per Achse schon rentabel, wenn sie nur wenige Monate im Jahre betrieben werden konnte. Die geplante Anlage war damals vorwiegend für die Verfrachtung des galizischen Salzes nach Mähren und Niederösterreich bestimmt, ähnlich wie der gleichfalls zu jener Zeit projectirte Donau-Moldau-Canal der Zufuhr des Salzes aus Hallein und Berchtesgaden nach Böhmen dienen sollte. Und doch muß man es tief bedauern, daß selbst jener so bescheidene Schifffahrts-Canal zwischen der Oder und der March nicht gebaut wurde, denn derselbe wäre nach Aufschluß der mächtigen schlesischen Kohlenreviere schon lange in eine große leistungsfähige Schifffahrtsstraße umgewandelt worden und hätte auf die wirtschaftliche Entwicklung der Monarchie einen heute unübersehbaren Einfluß genommen.

Im Jahre 1872 wurde die Idee, einen Canal zwischen der Donau bei Wien und der Oder bei Oderberg als moderne Wasserstraße zur Beförderung von Booten mit 500 Tonnen Last auszubauen, allerdings in wesentlich anderer Form wieder aufgenommen, konnte jedoch bis jetzt aus Mangel an verfügbaren Geldmitteln noch nicht realisiert werden.

Der Donau-Oder-Canal ist bestimmt, das Mittelglied einer vom Schwarzen Meere bis an die Nord- und Ostsee reichenden, mitten durch Österreich-Ungarn ziehenden Wasserstraße zu werden. Er ist als Canal lateral zur March, Bečva und Oder projectirt, da diese Flüsse sich aus vielen Gründen für eine Canalisirung mit 2 bis 2,5 Meter Wassertiefe nicht eignen. Für die Speisung der Scheitelhaltung soll das Niederschlagsgebiet der Bsetiner und Rožnauer Bečva mit rund 94.000 Hektar dienen. Die Anlagekosten sind mit ungefähr 43 Millionen Gulden veranschlagt.

So wünschenswert nun auch der Ausbau dieser Wasserstraße, sowie die baldige Ergänzung des mähriſchen Schienennetzes durch die Anlage wichtiger Localbahnen erscheint, ebenso verfehlt wäre es, wollte man aus dem Umstande, daß das gewerbliche und

industrielle Leben die Entwicklung des Verkehrs wesens der Markgrafschaft überholt hat, irgendwelche für die Beurtheilung der Volkswirtschaft Mährens ungünstige Schlüsse ziehen. Die Erscheinung, daß in einem bestimmten Gebiete die Verkehrsmittel dem Verkehrsbedürfnisse nicht mehr genügen, ist eine alltägliche und wohl berechtigte. Denn von allen Immobilieinvestitionen verlangen jene für Communicationsanlagen den größten Capitalaufwand. Sie sind aber auch bei etwaigem Fehlschlagen des Unternehmens am schwersten aus demselben wieder herauszuziehen. Diese Verhältnisse machen sich auch in Mähren geltend und sind die erfreulichen Anzeichen dafür, daß Gewerbe, Industrie und Verkehr dieses Kronlandes noch lange nicht ihren Höhepunkt erreicht haben. Hier harret manch hohe Aufgabe ihrer Lösung durch Fortschritt und Arbeit.



Windmühle bei Golešchau.